

offensichtlich vernichtet worden – wirft er ein Schlaglicht auf ein fragwürdiges Kapitel deutscher Militärjustiz. Obwohl selbst führende Marinejuristen Bedenken äußerten, ließ der Chef der Hochseeflotte, Admiral Scheer, Köbis und Reichpietsch hinchicken. Ihm ging es einzig und allein um Abschreckung.

Ob es die gezielte und weit verbreitete Politisierung unter den Mannschaften tatsächlich gegeben hat, erscheint dem Rezensenten jedoch zweifelhaft. Dazu reichen die Belege nicht aus. Ob Reichpietsch und Köbis wirklich so revolutionär dachten, wie es der Autor suggeriert, erscheint gleichermaßen nicht überzeugend. Zustimmung kann man ihm hingegen bei der Deutung, dass die Meutereien der Versuch der Matrosen waren, ohne Anwendung von Gewalt „die verweigerte Würde einzufordern“ (S. 290). Unterm Strich lohnt die Lektüre trotz der genannten Vorbehalte daher dennoch, wirft die Studie doch ein Licht auf ein zu Unrecht vergessenes Ereignis während des Ersten Weltkrieges.

---

*Ulrich Braukämper*, Afrika 1914–1918. Antikolonialer Widerstand jenseits der Weltkriegsfronten. (Studien zur Kulturkunde, Bd. 130.) Berlin/Hamburg, Reimer 2015, 212 S., € 39,-. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0518

---

Ulrich van der Heyden, Berlin/Pretoria

In der von Leo Frobenius begründeten renommierten Buchreihe ist als 130. Band eine Arbeit erschienen, die durchaus als eine der wissenschaftlich wertvollsten bezeichnet werden kann. Diese Einschätzung betrifft sowohl die Wahl des Untersuchungsgegenstandes als auch dessen akademische Bewältigung. Jedoch nicht nur für Wissenschaftler dürfte dieses Buch lesenswert sein, sondern sicherlich auch ein breiter Kreis von Afrikainteressierten wird sich hierfür begeistern können, zumal das Buch in einem auch für Nichtfachleute leicht verständlichen Stil geschrieben worden ist. Allgemeine Aufmerksamkeit sollte die Thematik schon deshalb genießen, weil sie sich mit einem historischen Gegenstand und einer Zeit beschäftigt, die zurzeit im Fokus der geschichtsinteressierten Öffentlichkeit steht, nämlich dem 100. Jahrestag des Ersten Weltkrieges.

Schon seit Jahren gibt es von einigen engagierten Historikern und Journalisten Bemühungen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten und mit unterschiedlichen Methoden und in verschiedenen Genres darauf aufmerksam zu machen, dass die beiden

großen Weltkriege nicht nur in Europa und Asien ausgefochten wurden, sondern dass diese auch an „der Peripherie“ stattgefunden haben, worunter auch der afrikanische Kontinent verstanden wird. Hier gab es vor allem Kampfhandlungen in den deutschen Kolonien Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) sowie Deutsch-Ostafrika (heute vornehmlich Tansania). Aber auch in den anderen europäischen Kolonien (etwa im Norden des heutigen Mosambik) sowie in der Südafrikanischen Union wie auch in anderen Regionen der sogenannten Dritten Welt bekamen die Bevölkerungen die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs zu spüren. Dabei waren trotz des begrenzten Umfangs der Kampfhandlungen in Afrika die in internationalen Statistiken und militärischen Überblicksdarstellungen nahezu unerwähnt gebliebenen Verluste unter der afrikanischen Bevölkerung beträchtlich. Allein in Deutsch-Ostafrika kamen durch die gewaltsame Aushebung von Trägern für das Militär sowie für anderes Hilfs- und Dienstpersonal sowie durch eine Politik der „verbrannten Erde“ und die daraus folgende Vernichtung von Feldern und Zerstörungen von Infrastruktur, die zu Hungersnöten führte, mehr als eine halbe Million Menschen ums Leben. Wenn diese Tatsache in der bisherigen Historiographie schon kaum Aufmerksamkeit gefunden hat, so sind die gegen die europäischen Kolonialherren auf dem genannten Kontinent gerichteten Widerstandsaktionen so gut wie unerwähnt geblieben. Diese antikolonialen Aktionen richteten sich insbesondere gegen die Rekrutierung von Soldaten sowie gegen die vorgeblich kriegsbedingten Sonderausgaben. Zugleich entstanden zwischen 1914 und 1918, so komprimiert wie in keinem anderen Zeitabschnitt, initiiert oder zumindest beeinflusst durch die entstandenen antikolonialen Bestrebungen, eine Reihe nativistischer, prophetischer und messianischer Bewegungen, die sich, ausgehend von einem deutlich ausgeprägten religiösen Protest, zu recht breiten politischen Widerstandsaktionen entwickelten. Aus einigen von ihnen gingen sogar antikoloniale Befreiungsbewegungen in der Zeit der Dekolonisation hervor.

Wie solche Aktionen während des Ersten Weltkrieges entstanden, insbesondere welchen äußeren und inneren Einflüssen sie ausgesetzt waren, beschreibt der Göttinger Ethnologe Ulrich Braukämper in insgesamt neun Kapiteln, von denen etwa die Hälfte weiter untergliedert ist. Besonders erwähnenswert sind die Schilderungen der Kampfhandlungen in den vier deutschen Afrikakolonien sowie die daran anschließenden Ausführungen über die Einbeziehung der indigenen Bevölkerungen in die Kriegshandlungen und die daraus entstandenen Folgen. An mehreren Einzelbeispielen schildert Braukämper die Ereignisse auf dem schwarzafrikanischen Kon-

tinient als wichtige Voraussetzung für den Weg hin zur Entkolonisierung nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges.

Es ist beeindruckend, auf welcher breiten Quellenbasis der Verfasser seine Analysen und Schlussfolgerungen basiert und dann die weitere historische Entwicklung skizziert. Das Buch hat eine breit klaffende Lücke in der Geschichtsschreibung über Afrika geschlossen, wenn auch die eine oder andere Thematik zukünftig – etwa über Südafrikas Einbeziehung der europäischstämmigen wie auch der indigenen Bevölkerungselite in den Krieg – tiefergehend hinterfragt werden muss. Dafür hat Braukämpfer entscheidende Anregungen gegeben.

---

*Jörg Friedrich*, 14/18. Der Weg nach Versailles. Berlin, Propyläen 2014. 1072 S., € 34,99. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0519

---

Daniel Marc Segesser, Bern

Zu den vielen im Erinnerungsjahr 2014 erschienenen Publikationen zum Ersten Weltkrieg gehört auch das Buch des Publizisten und Sachbuchautors Jörg Friedrich. Es unterscheidet sich von anderen primär durch seinen starken Fokus auf die Schlachtengeschichte und immer wieder eingestreute, pikante Provokationen. Friedrich macht auch keinen Versuch, den Großen Krieg wirklich als globalen Konflikt zu verstehen, sondern konzentriert sich auf Europa. Dabei legt er allerdings nach einem sehr ausführlichen ersten Teil zur Julikrise und dem Kriegsausbruch zuerst den Fokus auf die Entwicklung im Osten des Kontinents. Die ansonsten dominierende Westfront wird erst ab Seite 455 zum Thema. Friedrich will damit zeigen, dass die Operationen im Osten und Süden – Italien wird dabei allerdings weitgehend ausgeklammert – für diesen Krieg ebenso konstitutiv gewesen seien wie die Westfront. Was der Autor dabei vorlegt, ist allerdings keine Analyse. Er will Geschichte(n) erzählen. Deutlich wird dies auch daran, dass er es vorzieht, sich auf offizielle Publikationen und Memoiren aus der Zwischenkriegszeit zu stützen, statt die zu den meisten Aspekten durchaus existierende Fachliteratur heranzuziehen. Zwar finden sich in der Bibliographie viele der wesentlichen Studien zum Thema, die bis 2013 publiziert wurden, allerdings setzt sich Friedrich kaum mit den Thesen der Autoren auseinander.

Seine Geschichtserzählungen sind durchaus gekonnt, allerdings selten *sine ira et studio* formuliert. Niemand wollte den Krieg wirklich, aber niemand tat etwas gegen